

Themen der Zeit: Der Ursprung des Lebens. Mit der immer klarer sich heraushebenden Erkenntnis von dem zeitlichen Anfang des Weltalls (vgl. Dezember-Zeitbericht S. 229) eng verbunden ist die Antwort auf die Frage nach dem Ursprung des Lebens auf Erden. Darüber brachte das „Neue Abendland“ (Augsburg, November 1951) einen Aufsatz des bekannten Mainzer Botanikers *Wilhelm Troll* unter dem Titel „Das Urzeugungsproblem“ (S. 607—614; ursprünglich als Vortrag gehalten auf der 4. Beurerer Hochschulwoche mit dem Thema „Entwicklung — Geschichte — Schöpfung“, vgl. den Tagungsbericht in der *Benediktinischen Monatsschrift*, Dezember 1951). Auch in dieser Frage ist derselbe tiefgreifende Wandel festzustellen wie in den Vorstellungen von der Unendlichkeit der Welt. Zu einer Zeit, da man, im Nebel des materialistischen Denkens und eines naiven Fortschrittsglaubens befangen, dem Weltall eine „ewige“ Daseinsform zuschrieb, konnte man dem „Zufall“ unbeschrieben beliebig viele Jahrtausende einräumen, in denen er blind experimentieren konnte, bis endlich einmal in grauester Vorzeit aus dem Wirbel der Atome die erste lebende Zelle „entstand“. Heute sind dieser primitiven Vorstellungswelt alle Grundlagen entzogen. „Es fehlt für einen solchen Vorgang ... einfach die erforderliche Zeit, wenn wir bedenken, daß das Leben auf der Erde erst seit etwa 10^9 Jahren möglich ist.“ Das wird begreiflich, wenn man bei Troll die Ergebnisse der Wahrscheinlichkeitsrechnung liest, mit der man dem Problem der spontanen Bildung eines Eiweißmoleküls nachgegangen ist. Gerade hier wird die totale Umkehr des Denkens etwa seit den Tagen eines *Haeckel* handgreiflich. Damals dachte man sich die Urbestandteile des Lebendigen höchst einfach und arbeitete dafür mit phantastischen Zeitzahlen. Heute weiß man, daß die „kurze“ Zeit von einer Milliarde Jahren, die zur Verfügung steht, nicht im entferntesten hinreicht, um die Zahl der Atomkombinationen zu ermöglichen, die zur „zufälligen“ Bildung auch nur eines einzigen hochgeordneten Eiweißmoleküls, geschweige denn einer lebendigen Zelle, aus anorganischen Stoffen notwendig wären (vgl. die Berechnungen von *Lecomte de Noüy* in dem Aufsatz von *A. Haas* „Ein Biologe gegen den Materialismus“ in dieser Zeitschrift Bd. 144, Juli 1949, besonders S. 374 ff.). *W. Troll* zitiert *L. v. Bertalanffy*: „Vom modernen Standpunkt aus kann über das Problem nur das eine gesagt werden: die Urzeugung konnte plausibel erscheinen, solange man das Protoplasma als ein ‚Eiweißklümpchen‘ ansah, das heißt solange die Einsicht in den chemischen Aufbau des Lebendigen noch äußerst geringfügig war. Gerade die großen Erfolge der physiko-chemischen Erforschung des Lebendigen zeigen uns dessen fast unentwirrbare Kompliziertheit und machen darum in jedem Schritt die Erklärung der Entstehung dieser unsäglich verwickelten ‚Maschinerie‘ auch schon der einfachsten Zelle durch ‚Zufall‘ unwahrscheinlicher ... Es läßt sich darüber nur das eine sagen: daß jedenfalls das bloße Spiel der ‚anorganischen‘ Naturkräfte diese Leistung, der gegenüber die zufällige Entstehung eines Automobils in einem Eisenbergwerk eine Kleinigkeit wäre, nicht vollbracht haben kann. Die darwinistische Phrase, daß von den vielen möglichen Kombinationen nur die ‚richtigen‘ überlebt hätten, hilft hier gar nichts — aus dem einfachen Grunde, weil ein ‚Daseinskampf‘ sich erst eingestellt haben kann, als eben jene ‚Maschinen‘ bereits da waren, die also durch jenen horriblen Zufall zusammengewürfelt sein müßten.“ Troll schließt seinen Aufsatz mit dem Satz: „Die Urzeugung erfordert einen Urerzeuger und kommt damit einem Schöpfungsakt gleich.“ Er erhärtet damit für dieses Gebiet der Naturforschung von neuem das Wort, das *Baco von Verulam* in seinem „*Novum Organum*“ (c. 3) zu Beginn des naturwissenschaftlichen Zeitalters geschrieben hat: „Halbes Wissen wendet von Gott ab, wahre und eigentliche Wissenschaft führt zu Gott hin.“